

Die Bedeutung der Kirche für das Dorf Hembergen

FACHARBEIT VON TOBIAS STÖPPEL, GYMNASIUM MARTINUM EMSDETTEN

Vorwort

Diese Facharbeit geht der Frage nach, welche Bedeutung die Kirche für das Dorf Hembergen hat. Nun könnte man fragen, warum ich ausgerechnet dieses Thema gewählt habe. Das liegt vor allem daran, dass ich selbst in diesem echt münsterländischen Dorf, welches am linken Ufer der Ems liegt, lebe. Es ist für mich einfach interessant, hinter die nun über 700-jährige Geschichte der Pfarrei Hembergen zu schauen.

Beim Schreiben dieser Facharbeit war ich zudem überrascht, dass schon in heidnischer Zeit immer wieder Familien erwähnt werden, die heute immer noch in Hembergen ansässig sind. Das zeigt, dass viele Familien über viele Generationen dem Dorf Hembergen treu geblieben sind und dadurch das Dorf den Glanz alter Tage behalten hat.

Das Leben im Dorf in heidnischer Zeit

Laut einer alten Chronik soll einst eine aussätzigte Gräfin aus Tecklenburg im 12./13. Jahrhundert in Hembergen gewohnt haben. Wenn sie von der Tecklenburg nach Hembergen ging, pflegte sie zu sagen: „Ich kehre heim vom Berge.“ Die-

ser Satz lässt auf die Herkunft des Namens Hembergen schließen. Denn „Hem“, sächsisch, bedeutet Haus und „berge“ Berg. Die Deutung weist aber nur auf den ersten Hof, den Haupthof, hin, der auf einem Hügel lag. Der Hof sah wie eine Ritterburg aus und war von Wällen und Gräben umgeben. Der Besitzer des Haupthofes hatte großes Ansehen. Er war Priester, Führer und Richter. Seine Richterfunktion übte er auf der Wohrt, einem großen Platz neben dem Haupthof ab. Bei diesem Gericht handelte es sich um ein sogenanntes Höfegericht. Er vernahm Zeugen und sprach die Angeklagten entweder „schuldig“ oder „frei“.

Die Bewohner des Dorfes huldigten dem Götzendienst und als heidnischer Priester hielt der Besitzer des Haupthofes auf dem Hilgenbrinck Opferzeremonien ab. An den Opfern und Opfermahlzeiten nahm das ganze Volk teil. Die Toten wurden verbrannt und ihre Asche in Urnen aus Ton gefüllt und schließlich begraben.

Die Götzenverehrung lässt sich noch am „Hilgenbrinck“ nachweisen. „Hilgenbrinck“ heißt soviel wie heiliges Feld.

Um den Boden besser nutzen zu können, wurde der Haupthof im Laufe der Zeit in vier Teile geteilt. Die Bauern Schulze Autmaring, Hilmer, Löbke und Overmann bekamen je ein Viertel des alten Haupthofes.

Der letzte Schulze Autmaring starb 1902. Danach kaufte die Familie Oelck, die immer noch in Hembergen wohnt, diesen Hof. Auch die Bauerfamilien Hilmer und Löbke gibt es immer noch in Hembergen. Der letzte Nachfahre von Bauer Overmann wanderte nach Amerika aus und verkaufte den Hof an Heinrich Engberding. Und auch die Familie Engberding gibt es immer noch in Hembergen. So lässt sich sagen, dass es immer noch die vier Höfe gibt, die einst aus dem Haupthof entstanden sind.

Die Einführung des christlichen Glaubens

Die Christianisierung vollzog sich während der Kriege zwischen den Sachsen und den Franken um das Jahr 773/774, als der Missionsabt Bernradh hierzulande tätig war. Zuerst wurde Hembergen „Kerspel van Greiwen“, wie eine alte Schrift berichtet. Um 1200 ließ Bischof Hemmann 2. auf dem Haupthof eine kleine Kapelle zu Ehren des heiligen Ser-



Sankt Servatius-Kirche Hembergen, am 1. November 1862 geweiht.

vatus errichten. Spätestens ab dem Jahr 1282 war Hembergen eine eigenständige Pfarrei, was aus einem Vertrag vom 11. Februar 1282 hervorgeht.

Geschichte der Pfarrei Hembergen

Die Pfarrei scheint in den ersten Jahrhunderten nicht immer einen Pfarrer gehabt zu haben, denn erst ab dem Jahr 1642 ist das Verzeichnis der Pfarrer vollständig. Die Gemeinde war durch die Jahrhunderte klein und arm. Bei der Kirchenvisitation am 5. Oktober 1571 wird die Pfarre als die ärmste Pfarre im alten Stift Münster bezeichnet. Pfarrer Theodoricus berichtete damals, dass nur ein Messgewand vorhanden sei. Der Kelch war aus Emsdetten geliehen und das Dach der Kirche, die schon seit mehreren 100 Jahren existierte, war stark beschädigt. Allerdings konnte die Reparatur nicht bezahlt werden.

1860 war die Kirche so stark beschädigt, dass sie abgerissen werden musste. Das Geld für den Bau einer neuen Kirche kam zum größten Teil aus Spenden zusammen, da aus Eigenleistung keine neue Kirche hätte finanziert werden können.

Geschichtlich passierte seit der Gründung der Pfarrei nicht allzu viel bis in die jüngere Vergangenheit: Im Jahr 1993 kam Pfarrer Konrad Köster zur kleinen Ge-

Inhalt

Die Bedeutung der Kirche für das Dorf Hembergen	809
Der Splenterkotten in Elte	812
Emsdettener Jahrhundertereignis	813
Cartoon von Heinz Mussenbrock Ein Fußballmärchen	813
Hofstelle, die Ems und die Fischerei	814
Birken und Sträucher werden entfernt	815
„Wu is dat met Siska?“ Kolpingspielschar vor 50 Jahren	815
Richtfest des HJ-Heimes Emsdetten	816



Firmung 1947: sitzend Weihbischof Roleff und Professor Hase. Stehend Dechant Burghoff, Pfarrer Austrup, Pfarrer Wellingmeyer, Bischöflicher Kaplan, Pfarrer Schweins.

meinde nach Hembergen. Nach fünf Jahren, also 1998, traf der Bischof des Bistums Münster, Dr. Lettmann, die Entscheidung, Konrad Köster nach Rheine zu St. Elisabeth Gemeinde zu versetzen. Diese Entscheidung des Bischofs stieß auf Empörung der Dorfgemeinde, denn man wollte seinen Pastor behalten und Konrad Köster selbst wollte auch bleiben. Grund für die Versetzung war, dass es Konflikte zwischen dem Dechanten Gernot Möschel, dem Pfarrverwalter der St. Martinus Gemeinde aus Greven, der Hembergen zugeordnet war, und Konrad Köster gegeben hat, die nicht ohne weiteres gelöst werden konnten.

Dechant Möschel wird auch als Strippenzieher für die getroffene Personalentscheidung festgemacht. Denn die Arbeitsatmosphäre war sehr angespannt und bedrückend für alle, die dort arbeiteten, vor allem, als ein Pfarrer der St. Martinus Gemeinde in den Ruhestand ging und es keinen Ersatz gab. Konrad Köster war einer großen Belastung ausgesetzt, da er zum Teil in vier Gemeinden (Ibbenbüren, Saerbeck, Greven, Hembergen) tätig war. Dieser Belastung war er aufgrund einer Krankheit und einer daraus resultierenden Behinderung nicht gewachsen. Deshalb hat Konrad Köster dem Bischof den Vorschlag gemacht die Gemeinde St. Servatius einem Pfarrer aus Emsdetten zu unterstellen, um eine spürbare Entlastung für ihn zu schaffen. Außerdem hat Hembergen sonst nicht viel mit Greven zu tun, denn das Dorf gehört seit 1969 zur Stadt Emsdetten. Des Weiteren gehen die Kinder auf Schulen in Emsdetten, die Vereine Hembergens gehören zu den Vereinigten Gesellschaften Emsdettens und auch sonst werden Einkäufe oder Ähnliches in Emsdetten erledigt. Dieser Vorschlag stieß auf Widerstand sowohl beim Dechanten Möschel als auch beim Bischof, der seine Entscheidung, keine grundlegende strukturelle Veränderung vorzunehmen, damit begründete, dass man den Dechanten Möschel damit vor den Kopf stoßen würde. Es wurde zunächst keine Lösung für das Problem gefunden und Konrad Köster

musste weiterhin unter großer Belastung weiterarbeiten wie bisher, wobei sich die Spannungen an Ort und Stelle verschärften.

Schließlich kam die Personalkommission in Münster zu dem Entschluss, Konrad Köster nach Rheine zu versetzen. Dieser akzeptierte die Entscheidung, auch wenn er nicht weggehen wollte, da diese Versetzung eine Entlastung für ihn bedeutete. Nach dieser Entscheidung entschied Dechant Möschel, dass die Versetzung des Pfarrers erst 14 Tage vor dessen Umzug bekannt gegeben werden sollte, damit es sinnlos werden würde, gegen die Entscheidung des Bischofs zu protestieren. Allerdings verkündete Konrad Köster die Versetzung schon früher, da schon Gerüchte über die Versetzung in der Gemeinde herumschwirrten. Als dann die Gemeinde von der Versetzung erfahren hatte, legte sie Protest ein. Es gab eine Unterschriftenaktion und Demonstrationen in Münster und in Greven, die allerdings nichts mehr bewirkten. Als dann am 24. Oktober 1998 Konrad Köster in einem Gottesdienst verabschiedet werden sollte, sagte Diakon Werner Gerling, dass Köster erkrankt sei und nicht an der Messe teilnehmen könne. Die Menschen waren empört über die Art und Weise der Aussage, denn man versuchte so weiterzumachen wie bisher und die ganze Sache unter den Teppich zu kehren, und verließen in Scharen die Kirche. Nur wenige blieben, da an diesem Samstag ein Jahresseelenamt gefeiert wurde. Die Menschen, die aus der Kirche gegangen waren, versammelten sich im Pfarrheim und diskutierten über diesen Vorfall und acht der insgesamt elf Gemeinderatsmitglieder sagten unter Applaus, sie würden zurücktreten, wenn Münster bei seiner Linie bliebe. Es wurde gefordert, dass die Gemeinde zumindest der St. Marien Gemeinde in Emsdetten unterstellt werden sollte, denn sonst würden sich auch noch der Chor und die Messdienergruppe auflösen wollen. Schließlich war es dann am 8. Mai 1999 soweit, dass die Gemeinde St. Servatius der St. Marien Gemeinde in Ems-

detten zugeteilt wurde und es entstand die Pfarrgemeinschaft St. Marien/St. Servatius. Allerdings hat die Gemeinde Hembergen seitdem keinen eigenen Seelsorger mehr. Seitdem es diese Pfarrgemeinschaft gibt, gab es keine besonderen Ereignisse mehr, bis auf das Pfarrfest zum 50-jährigen Bestehen der Pfarrgemeinschaft St. Marien im Jahre 2003, die einst nach dem II. Weltkrieg aus der St. Pankratius Gemeinde hervorging.

Hier noch ein paar Fakten zur Gemeinde St. Servatius aus dem Jahr 2004:

- Etwa 95% der Einwohner Hembergens, also 528, sind katholisch.
- Lediglich 20% von diesen Menschen sind unter 20 Jahren.
- Der Rückgang der Besucherzahlen der Gottesdienste ging in Hembergen längst nicht so stark zurück wie in vielen anderen Gemeinden Deutschlands

Kirchenbau/Reichtümer der Pfarrei

Nach der Christianisierung im 13. Jahrhundert wurde unter dem münsterschen Bischof Hermann 2. in Hembergen eine Kapelle aus Holz errichtet. Diese war in Fachwerkart und insgesamt sehr schlicht gebaut. Später wurde dann eine kleine Kirche gebaut, die etwa 600 Jahre bestand und in dieser Zeit mehrmals restauriert wurde. Bis zum Jahre 1860 war die Kirche schließlich so schadhaft geworden, dass eine Reparatur unmöglich wurde, so dass die Kirche abgerissen werden musste.

Allerdings hatte die Gemeinde nicht die finanziellen Mittel, um eine neue Kirche zu bauen, so dass im April 1861 eine Bitte für eine Spende des Kirchenvorstandes Hembergen an alle Pfarrämter Westfalens geschickt wurde. Durch die erbetenen Spenden konnte schließlich eine neue Kirche im gotischen Stil gebaut werden.

Am 16. August 1860 wurde durch Weihbischof Johannes Boßmann der Grundstein gelegt.

Die Kirche ist aus Ibbenbürener Sandstein in gotischem Stil gebaut und hat einen 30 m hohen Turm. Im Turm hängen drei bronzene Glocken. Die größte und die kleinste Glocke sind aus dem Jahr 1504 und sind der Mutter Gottes beziehungsweise der heiligen Catharina geweiht. Sie sind von Walter Westerhues auf dem Platz neben der damaligen Kirche gegossen worden.

Auf der mittleren Glocke steht die Jahreszahl 1696. Sie ist die schönste Glocke, da sie von aufwendigen Gravuren geziert wird. Aufgrund des hohen Alters und dem daraus folgenden Kunstwert mussten die Glocken in den beiden Weltkriegen nicht abgehängt und für Kriegszwecke eingeschmolzen werden.

Die fertig gestellte Kirche wurde am 1. November 1862 durch Pfarrer Ewald geweiht und am 13. Mai 1875, am Fest des heiligen Kirchenpatrons Servatius, von Bischof Johann Bernard Brinkmann aus Münster konsekriert, das heißt liturgisch geweiht. Der Friedhof der Gemeinde war bis 1895 ein sogenannter Totenacker, der um die Kirche herum angelegt war. Dieser Totenacker wurde dann aber auf Beschluss des Kirchenvorstandes zum Ortseingang hin verlegt, da es an der Kirche keinen Platz für weitere Gräber gab.

Das Gelände für den neuen Friedhof wurde vom damaligen Gemeindevorsteher Schulze Autmaring zur Verfügung gestellt.

Nach der Einebnung des Totenackers 1895 blieb lediglich das sogenannte Finckenkreuz stehen, das 1874 Felix Finke, der letzte Spross einer alten Lehrerfamilie, nach dem Tode seines Vaters als Denkmal für die gesamte Familie hatte errichten lassen.

Die Gedächtnisplatten sind 1928 entfernt worden und das Kreuz erhielt folgende Inschrift:

„Dum crucis inimicos / Vocabis et amicos / O Jesu, fili die / Sis, oro, memor mei!“

„Herr, wirst Du einst die Feinde des Kreuzes und die Freunde vor deinem Thron versammeln, dann höre Du mein Stammeln.“

Im Jahr 1924 erhielt die Kirche an der Südseite einen kleinen Anbau. Dabei handelt es sich um eine Beichtkapelle, in der ein Beichtstuhl aufgenommen wurde. An die Außenmauer wurde ein Altar gebaut, an dem bei der Fronleichnamprozession der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben wird. Die Front wird von einem altherwürdigem Steinbild der Siebenschmerzmutter unter einem altem Kreuz geziert. Das Bild und das Kreuz stammen aus dem Jahr 1658 und standen vorher bei dem Hof der Familie Schulze Autmaring, die Bild und Kreuz der Kirche schenkten.

Am 2. April 1923 wurde ein Denkmal für die Opfer und die Vermissten des I. Weltkrieges errichtet und durch Pfarrer Wilhelm Mühlenkamp geweiht. Auf der Tafel sind die Namen der zwölf Gefallenen und der zwei Vermissten verzeichnet.

Am 30. Mai 1954 wurde, nach einem feierlichen Hochamt mit Gedächtnispredigt von Pfarrer Wellingmeyer, das für die im II. Weltkrieg Gefallenen und Vermissten Krieger erweiterte Denkmal geweiht.

1985 wurden die Kirche und die Denkmäler renoviert, da diese im Laufe der Zeit doch zum Teil erheblichen Schaden genommen haben.

1991 wurde nach jahrelangem Wunsch ein Pfarrheim gebaut, in dem seit nun 15 Jahren Treffen von Gemeindegliedern stattfinden. Dort finden unter anderem Seniorennachmittage und Chorproben statt. Außerdem ist die kleine Pfarrbücherei in diesem Gebäude integriert.

Des Weiteren verfügt die Kirche über einige sehr wertvolle Kunstgegenstände. Zum einen wären da die drei schönen Chorfenster, die die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes zeigen, den Jesus Christus bei seiner Kreuzigung trug. Die Fenster wurden 1905 hergestellt, sind also schon 100 Jahre alt. Dann gibt es noch 14 Gemälde des holländischen Malers Windhusen aus Roermond.

Diese Gemälde zeigen die einzelnen Stationen des Kreuzweges und haben etwa 200 Goldmark pro Stück gekostet. Über das Alter ist nicht viel bekannt, allerdings müssen die Bilder auch schon etwa 100 Jahre alt sein, da es die Goldmark nur bis zum Jahr 1918 gab.

Außerdem gibt es noch eine aus Eichenholz geschnitzte Plastik der schmerzhaften Mutter. Zu sehen ist Maria mit dem Leichnam Jesu auf dem Schoß. Dieses Werk wurde vom münsterschen Kunst-



Die Krippe in der Sankt Servatius-Kirche. Ein Anziehungspunkt für viele Besucher in der Weihnachtszeit.

bildhauer Anton Rüller angefertigt. Eigentlich war geplant, dass diese Plastik aus Marmor hergestellt wird.

Die wertvollsten Kunstgegenstände sind mehrere antike eiserne Herdplatten. Sie sind deutscher und niederländischer Herkunft und zeigen biblische Darstellungen. Die älteste Platte zeigt das Gleichnis vom verlorenen Sohn und ist an die 550 Jahre alt. Das genaue Alter lässt sich nicht ermitteln, aber die Sprache auf der Platte ist gleich der Sprache, die bei der Augsburger Bibel von 1474 verwendet wurde. Die anderen Platten wurden im Barockzeitalter, also im 17. und 18. Jahrhundert, hergestellt und wurden 1930 von der St. Servatius Kirche erworben. Die Platten wurden in dieser Zeit außerdem bemalt und vergoldet beziehungsweise polychromiert, das heißt: etwas bunt ausstatten, wie zum Beispiel ein Mosaik durch den Malermeister L. Femholz aus Münster.

Auch gibt es noch eine Reihe antiker Statuen, die auch aus dem Barockzeitalter stammen.

Ergebnis der Facharbeit

Aus dem vorausgegangenen Text wird schnell klar, dass die Kirche im münsterländischen Dorf Hembergen von großer Bedeutung ist.

Trotz großer Schwierigkeiten in den ersten Jahrhunderten des Bestehens, vor allem aus finanzieller Sicht, gibt es diese Glaubensgemeinschaft schon über 700 Jahre und sie kann deswegen auf eine lange Geschichte zurückschauen.

In den ersten Jahren des Bestehens der Gemeinde war es fast unmöglich, ein Gotteshaus zu bauen und zu unterhalten, so dass die Gemeinde, trotz Armut, es immer wieder schaffte, Geld und vor allem die Bereitschaft aufbrachte, sich um das Leben in und um der Kirche zu kümmern. Es war viel, oft freiwillige körperliche Arbeit erforderlich, um die Kirche in Schuss zu halten.

Zum Ende des 20. Jahrhunderts wurde die Kirche allgemein immer unpopulärer und dieser Trend verstärkte sich, so dass nur zu Weihnachten und Ostern die Kirchen wirklich voll sind.

Allerdings lässt sich feststellen, dass dieser Trend in Hembergen längst nicht so

stark ausgeprägt ist wie im gesamten Bundesdurchschnitt. Den Dorfbewohnern liegt einfach etwas an ihrem Glauben und ihrer Gemeinde, was in jüngerer Vergangenheit sehr deutlich wurde. Denn als vor ein paar Jahren Konrad Köster gegen seinen Willen und gegen den Willen der Bürger in eine andere Gemeinde versetzt werden sollte, ergriffen die Menschen die Initiative und organisierten zwei Demonstrationen und eine Unterschriftenaktion, bei der über 400 Unterschriften zustande kamen. Was bedeutet, dass sich über 75% der Menschen für den Verbleib ihres Pastors aussprachen.

Solche Aktionen sind sehr selten und zeigen, wie wichtig die Kirche sein kann, auch in heutiger Zeit, in der sonst andere Interessen Vorrang haben und Religion oft in Vergessenheit gerät.

Mein Ergebnis ist, dass die Kirche für das Dorf Hembergen eine große Bedeutung hat, weil deutlich wird, dass sich die Menschen immer wieder bereit erklärt haben, sich für die Kirche zu engagieren, und das nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart, in der die Kirche mittlerweile fast überall viel an Bedeutung verloren hat.

Liste der Pfarrer, die in Hembergen tätig waren.

1890 – 1913 Gerhard Brand
 1913 – 1934 Wilhelm Mühlenkamp
 1934 – 1965 Ferdinand Wellingmeyer
 1965 – 1983 Heifort
 1983 – 1987 Paul Stegemann
 1987 – 1993 Arnold ten Tuschter
 1993 – 1998 Konrad Köster

Danach hatte die Pfarrei Hembergen keinen eigenen Pfarrer mehr.

Sämtliche historischen Daten und Fakten sind aus dem Privatarchiv von Josef Eggers entnommen worden.

**Frohe Weihnachten un'n
 glücksiälliges Niejaahr
 wünsket de
 Heimatbund von Detten.**

Der Splenterkotten in Elte „To de olle Börse“

VON THEO WEISCHER

Der Gasthof „Zum Splenterkotten“ in Elte ist über die Grenzen des Dorfes hinaus bekannt. Für viele Radfahrer und Autoreisende ist diese Gaststätte ein beliebtes Ziel. Aber auch den Elter Eingesessenen ist dieser Gasthof von jeher ein beliebtes Forum, wo man einfach mal auf ein Bier hingeht, Bekannte trifft und auch noch Platt „küert“; wo man sich versammelt, um dörfliche Angelegenheiten zu beraten, und wo man mit der Familie und mit den Freunden feiert.

Das fast 250 Jahre alte Gebäude prägt das Dorfbild. Es ist eins der wenigen Fachwerkbauten in Elte, die noch erhalten sind. Wer auf dem Dorfplatz steht und vom „Kotten“ rechts hinüberschaut zur Kirche, wird feststellen, dass hier noch eine gewisse Reihung von alten Gebäuden vorhanden ist: hinter dem Splenterkotten das alte Lehrerhaus (Geburtsaus von Josef Pieper) von 1864 und dem gegenüber die alte Dorfkirche von 1684. Der Kotten selbst datiert von 1764, wie man auf dem Torbogen der „Niendüör“ ablesen kann:

1764 DEN 1TEN MART ABGEBRANNT
DEN 19TEN JUN AUFGEBAUT HENRICH
ABELER MARIA + RICHTER EHELEUTE
10 HANGOCKING T. M.

Dieser repräsentative Torgiebel steht heute unter Denkmalschutz. An ihm kann man den ursprünglichen Baustil und die Geschichte des Hauses ablesen. Der Grundriss des Hauses von 1764 maß in der Länge 28 m und in der Breite 12 m. Vier Ständerreihen, im Innern heute nicht mehr erkennbar, tragen Balkendecke und Dach. Die *Niendüör* führte auf die Tenne (up de Diäll), die mit den Ställen auf beiden Seiten fast zwei Drittel des Hauses ausmachte. Auf dem Dachboden wurde die Ernte gelagert. Von der Tenne gelangte man in die Küche, auch Flett genannt. Hier war das Herdfeuer, und dahinter, am Ende des Hauses, lagen Keller und Upkammer, die heute noch vorhanden sind. Alles in allem ein stattliches Bauernhaus im Stil der damaligen Zeit. Immerhin, der damalige Inhaber Henrich Abeler betrieb schon vor dem Brand am 1. März 1764 einen Ausschank. Eine Urkunde im Pfarrarchiv Elte belegt, dass im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) französische Soldaten und preußische Werber hier eingekehrt waren. Und da diese die Zeche nicht bezahlt hatten, richtete der „Wirth“ Henrich Abeler die Rechnung an den Freiherrn von Twickel, den zuständigen Amtsdrosten zu Rheine-Bevergern. Wohl um 1780 bekam Abeler, wie andere „Wirthe“ auch, offiziell die Konzession, ein Wirtshaus betreiben zu dürfen, und ebenso die Auflage, eine Bezeichnung anzubringen. So erhielt diese Schankwirtschaft, die lange nicht über den Ruf einer Bauernkneipe hinauskam, den Namen: **To de olle Börse**. Noch vor hundert Jahren präsentierte sich das Anwesen im Bild als Bauernhof – eine dörfliche Idylle.

Es ist sicher spannend, in diesen alten Gemäuern zu klönen, zu tafeln und zu feiern. Doch spannend ist es auch, der Geschichte des Hauses und seiner Bewohner nachzugehen. Das haben wir vom Heimatverein Elte am „Tag des offenen Denkmals“ im September 2009 mit Hilfe einer Ausstellung und Führung angeboten. Es gibt reichlich Quellenmaterial, das bereits sehr eingehend von der „Uhrmacher- und Goldschmie-

defamilie Abeler“ 1998 in einem dreibändigen Werk „Chronik Abeler“ wiederzufinden ist. Die Vorfahren dieser Familie stammen aus diesem Haus: Georg Abeler, 1819 in Elte geboren, wurde Lehrer; sein Sohn Heinrich, Feinuhnmacher und Juwelier, begründete die weithin bekannte Uhrmacherdynastie.

Jürgen Abeler, einer der Nachfahren, fand heraus, dass die Abelerfamilie bereits vor 1520 auf diesem Hof saß. Der erste Abeler ist offensichtlich damals von seinem Grundherrn, dem Grafen von Steinfurt, auf diesen Hof gesetzt worden. Eigentlich war dies ja der Pfarrhof, der sogenannte Wedem- oder Widemhof, der zur Kapelle in Elte gehörte. Und da man wohl über lange Zeit für diese Kapellengemeinde, zu der auch die Bauerschaften Heine (Hoene) und Brelage (Bredelage) gehörten, keinen Seelsorger finden konnte, setzten die Steinfurter den Bauern „Abelmann“ auf diesen Hof. Das sollte dann später, als man eine Pfarrei gründen und einen Pfarrer nach Elte holen wollte, zu großen Schwierigkeiten führen.



Das fast 250 Jahre alte Fachwerkhaus prägt das Dorfbild.

Die erste Nachricht über diesen Hof erhalten wir in der Markenrolle von 1469, wo „de Wedem hove“ mit den anderen Markenberechtigten in der Elter Mark aufgeführt wird. Wir vermuten, dass die Edlen von Steinfurt die erste Kapelle in Elte als Eigenkirche erbauten und zur Versorgung eines Geistlichen „den Wedemhof“ begründeten. Dabei kann es sein, dass sie eine bereits vorhandene Hufe der Kapelle „widmeten“. Durch die Zerstörung der Schwanenburg 1343 war der Einfluss der Steinfurter in diesem Raum zunächst zurückgedrängt worden, doch durch den Erwerb des Hofes „Schulte to Elte“ und des Hofes Bockolt „up de Emese“ im Jahre 1373 fassten sie wieder Fuß in Elte. Vielleicht versuchten sie, durch die Gründung einer Kapellengemeinde Einfluss auf die Bauern zu gewinnen.

Doch erst in einer Urkunde vom 13. Juli 1587 wird die Kapelle namentlich erwähnt. In dieser Urkunde, wo es um die Einkünfte für die Kapelle geht, werden wir mit den Auswirkungen der Reformation in diesem abseits gelegenen Winkel unserer Heimat konfrontiert. Die Bauern geben an, zu ihren Lebzeiten sei in der Kapelle keine Messe mehr gefeiert worden. Von jeher sei der Pfarrer von Burgsteinfurt verpflichtet gewesen, alle vierzehn Tage die Messe zu lesen und auch zu predigen. Dies täte er nunmehr

seit über dreißig Jahren nicht mehr. Er bekomme aber nach wie vor vier Molt Roggen vom Wedemhof, den Abelmann bewohne.

Ihre Eltern hätten vor ca. 30 Jahren einen Herrn von Bentlage, „Herr Egbert genannt“, gewinnen können, der bereit gewesen sei, „auf ihrer Kirchmess als auch am Sonntag vor Grevener Markt und dazu auch zu Hochzeiten die Messe zu feiern und die Predigt zu halten.“ Doch solche Feiern seien vom Pfarrer von Burgsteinfurt verboten worden.

1544 traten die Edlen von Steinfurt zum protestantischen Glauben über und mit ihnen auch der Pastor von Burgsteinfurt. Es kann sein, dass dieser noch eine Zeit lang seiner Pflicht und Gewohnheit in Elte nachgegangen ist, aber spätestens nach dem „Augsburger Religionsfrieden“ damit aufhörte, weil nach diesem Vertrag der Landesherr über die Konfession der Untertanen entschied. Landesherr war der Fürstbischof von Münster. Das erklärt auch, weshalb der Archidiacon von Elte nach Angaben der Bauern über zehn Jahre mit den Steinfurtern einen Rechtsstreit geführt hat.

Der Wedemhof blieb im Besitz der Grafen, der Abelmann ihr Höriger. Auch übten sie weiterhin das Patronatsrecht über die Kapelle aus. Dies wurde formal erst im Jahre 1957 aufgehoben.

Kirchenrechtlich gehörte Elte noch zur Pfarrkirche in Rheine. „Sie pflegten allda (in Elte) nicht zu kommunizieren, sondern das täten sie in Rheine“, heißt es in dem Bericht von 1587.

Ab 1621 gibt es wieder offizielle Gespräche über die seelsorgliche Situation in Elte. Das Dorf soll einen residierenden Pastor bekommen, und es wird abgefragt, was denn die Bauern zur Unterhaltung des Pastors leisten können. Vor allem auch wird die Frage nach einer Wohnung gestellt. Die Bauern erinnern sich an Abelers Wohnung, die sei „geprauchet“ worden als Wedemhof und sei auch anders als die anderen Bauernhäuser eingerichtet und ausgestattet gewesen. Und sie erheben die Forderung, der Abeler müsse diese Wohnung freimachen für den „Seelsorgeren“. Doch der Abeler hat den Grafen von Steinfurt im Rücken. Er lässt sich so leicht nicht von der Hofstelle vertreiben. Inzwischen bekommen die Beteiligten wohl den Dreißigjährigen Krieg zu spüren. Wieder gehen Jahrzehnte ins Land. Erst 1648 hören wir wieder davon. Der Pastor Schade, der inzwischen in Elte „residiert“, führt gegen Abeler einen Prozess. Es geht nicht mehr um die Wohnung. Das Thema scheint erledigt zu sein. Es geht vielmehr um die Naturalien, die vier Molt Roggen, die der Abeler noch immer an die Stein-

furter liefert. Der Pastor jedoch ist der Meinung, dass diese ihm, dem Pfarrer, zustehen. Ein wenig später erfahren wir, dass die Bauern von Elte und Heine dem Pastor eine neue Wohnung gebaut haben, ein wenig abseits, am Rande der Elter Mark.

Im August 1676 endlich wird der Schlussstrich gezogen. Der Graf von Steinfurt/Bentheim-Tecklenburg überlässt dem Pastor von Elte das Halberbe Abeler für 100 Thaler. Jetzt ist Abeler Höriger des Pastors von Elte.

Nach der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird Abeler Eigentümer dieses ehemaligen Wedemhofes, zu dem laut Urkataster von 1828 etwa 30 Morgen Ackerland und Weide gehörten. Doch nach dem Tod von Josef Abeler am 15. Juni 1857 geht das Erbe durch Wiederheirat seiner Witwe in andere Hände über. Der neue Gast- und Landwirt Heinrich Brinkmann, genannt Bockholt, nannte sich fortan Abeler. Einer seiner Söhne, Julius Abeler, wurde Lehrer in Ahlen. Er verfasste die plattdeutsche Erzählung „Jemskinner“ und widmete sich sehr intensiv der Heimatpflege. Dessen Bruder Alwin Bockolt, genannt Abeler, erbte das Anwesen, verkaufte es aber schon 1913 an Günnewich. Dieser versuchte sich einige Jahre als Gastwirt und Bauer, „wurde aber nicht recht warm im Dorf“. Schon 1917 verkaufte er den Besitz an Bernhard Wältring aus Altenberge. Dieser war ein echter Münsterländer. Er gab der Gastwirtschaft den Namen „Splenterkotten“ und wurde selbst der „Splenterkötter“ genannt. Am Hausgiebel hat er seinen Wahlspruch anbringen lassen:

*Kiek jeden liekut in 't Gesicht
Un krup nich ächtern Hagen.
De schlechsten Fröchte sind et nich,
woran de Wespen naget.*

*Laot di von de, well di nix günt,
to 't Tietverdriew nich foppen.
All Gräss, wat hier to Hai wätt sünt,
kann üöhr de Muul nich stoppen.*

Über ihn werden heute noch originelle Anekdoten erzählt. Als er im Jahre 1936 das Zeitliche segnete, übernahm sein Sohn Josef (Seppel) das Erbe. Dieser war hauptberuflich Viehkaufmann und verpachtete die Gaststätte 1938 an Bernhard Brinkmann. Die Familie Brinkmann, heute Inhaber der Gaststätte „Zum Hellhügel“, war 22 Jahre Wirt auf dem Splenterkotten. Die Landwirtschaft wurde mit dem neuen Domizil der Familie Wältring auf die „Horst“ verlagert.

Im Jahre 1961 übernahm Hubert Wältring in der dritten Generation die Gastwirtschaft. Er und seine Frau Johanna (Henny) standen vor schwierigen Aufgaben. Aus der alten Dorfschänke sollte ein den Bedürfnissen der Zeit angepasstes Gasthaus werden. Die Leute wollten nicht mehr nur ein Bier trinken, sie gingen auch gern mal aus zum Essen. Sie wollten in kleinen und großen Gesellschaften feiern. Es mussten Räumlichkeiten neu gestaltet bzw. neu geschaffen werden. Der „Kotten“ bekam nach innen wie nach außen allmählich ein neues Gesicht. So wurde aus der Schankwirtschaft ein weithin bekannter Gasthof.

Seit 1996 stehen Markus und Christel Wältring diesem Hause vor. Auch sie sind gehalten, das Haus immer wieder den Erfordernissen der Zeit bzw. dem Geschmack der Gäste anzupassen. So wurde zuletzt aus dem ehemaligen Tanzsaal ein lichtdurchströmter Glanzsaal mit freiem Blick auf die alte Dorfkirche.

Vor 25 Jahren

Emsdettener „Jahrhundertereignis“

Das Brückenbauwerk konnte technisch abgenommen werden



Vertreter der Stadtverwaltung, Bundesbahn und Baufirma nehmen die Baustelle ab.

Durch den Bau der Bahnunterführung gab es auch für die Elbersstraße in der erweiterten Straßenerweiterung eine neue Planung. Nach der Fertigstellung dieses „Jahrhundertereignisses“, so wurde in der Bevölkerung das Projekt bezeichnet, kam das Teilstück der Emsstraße, bis zum Bahnübergang, in der weiteren Verlängerung der Elbersstraße dazu, das bis zur Kreuzung der B 481 durchgeführt wurde.

Der erste Spatenstich der Eisenbahnunterführung erfolgte am 4. September 1984. Tag und Nacht waren nun Arbeiter der Firma „Hochtief“ im Einsatz, damit das Bauwerk termingerecht fertiggestellt wurde. 40 riesige Betonpfähle, die zehn Meter tief in die Erde gerammt sind, tragen die Brücke, über die täglich die Personen- und Güterzüge rollen.

Am Donnerstag, 15. August 1985, konnte das Brückenbauwerk technisch abgenommen werden. Vertreter der Stadt Emsdetten, an der Spitze Stadtdirektor Heinz Westphal und Führungskräfte der Bundes-

bahn sowie Mitarbeiter der Firma „Hochtief“ aus Münster, waren voll des Lobes über dieses für Emsdetten so wichtige Bauwerk.

Der Leiter des Betriebswerkes Münster, Heinz Kilian, offenbarte ein kleines Geheimnis, von dem nur Eingeweihte wussten. Die Brücke ist so ausgelegt, dass beizeiten auch ein neuer Bahnsteig im Bahnhofsbereich ausgebaut werden kann. Zu erreichen ist er später einmal vom Fußgängerweg der Brücke aus. Von der Planung her sei alles so angelegt, dass die notwendigen Arbeiten schnell durchgeführt werden könnten.

Ein historischer Augenblick für Emsdetten war Freitag, 7. November 1986. Das „Jahrhundertwerk“ stand nun vollendet in der Landschaft. Genau um 16.14 Uhr schnitt Bürgermeisterin Anneliese Meyer zu Altenschildesche das Band durch. Die Unterführung Elbersstraße war für den Verkehr freigegeben. H.W.

Quellennachweis: EV Nr. 103, 188, 259



Hofstelle, die Ems und die Fischerei

VON HUBERT ISFORT †

Im Jahr 1820 gründete Bernard-Hermann-Heinrich Isfort, geb. am 25. Oktober 1776, die Hofstelle in Austum an der Ems, und zwar in Nachbarschaft zu der bereits bestehenden Hofstelle Meier. Er heiratete im Jahr 1822. Seine Ehefrau war eine geb. Hölscher aus Emsdetten. Durch Mitarbeit auf dem elterlichen Hof u. a. und Landzukauf vergrößerte sich die Hofstelle langsam, aber stetig. Hofnachfolger war der Sohn Hermann-Heinrich Isfort, geb. am 22. November 1827. Er heiratete am 12. Januar 1858 Frau Anna-Maria-Ludwina Roling aus Gelmer. Die Hofstelle wurde nebenberuflich geführt, hauptberuflich arbeitete er als Weber in Emsdetten mit einem Tageslohn von 2,50 Mark. Dies änderte sich mit der 3. Generation.

Von seinem Sohn, Heinrich-Gerhard Isfort, geb. am 23. April 1860 und verheiratet seit dem 15. September 1886 mit Frau Anna-Maria-Katharina Westhoff aus Elte, wurde neben der Landwirtschaft auch die Fischerei in der Ems betrieben.

Mit der Ems war man sozusagen hautnah vertraut. Bereits die 1. Gründergeneration hatte mit Kaufvertrag vom 11. März 1825 von dem Landwirt Reppenhorst aus Austum Grund und Boden in Middendorf-Sinningen, Gemeinde Saerbeck, erworben. Die Ems trennte den Hofbesitz, und bei Hochwasser reichte das Überschwemmungsgebiet bis unmittelbar an den Hof. Eine Bewirtschaftung des Landbesitzes hinter der Ems machte es daher erforderlich, per Boot oder Schiff die Ems überqueren zu können. Ähnliche Probleme bestanden bei den Höfen Ahlert, Elfrich und Meinert in Austum mit dem Landbesitz jenseits der Ems.

Die Vertrautheit mit den natürlichen Gegebenheiten der Ems dürfte vermutlich Anlass gewesen sein, den Fischfang in der Ems als lohnend in Betracht zu ziehen. Hierzu waren auch rechtliche Voraussetzungen zu beachten.

Es galt das Fischereigesetz vom 30. Mai 1874 mit Änderungen sowie die Verordnung betreffend die Ausführung des Fischereigesetzes in der Provinz Westfalen vom 8. August 1888. Ferner war die Bekanntmachung betreffend die im Regierungsbezirk Münster zzt. geltenden fischereipolizeilichen Bestimmungen zu beachten. Die letztere Vorschrift regelte insbesondere die Erfordernisse zur Ausübung der Fischerei, Fangverbote, Schonzeiten u. a. Aufgrund eigener Berechtigung durfte die Fischerei in der Ems wie folgt ausgeübt werden:

1. Schöneflieth bis Hembergen, Station 0–1,90: Fiskus (Regierung Münster)

2. Hembergen bis Bockholter Fährle, Station 1,99–4,50: Fiskus und Fürst Rheina-Wolbeck;
3. Bockholter Fährle bis Bispings Mühlen-Bach, Station 4,50–5,50: Fürst Rheda und
4. Bispings Mühlen-Bach bis Rheiner Wehr, Station 5,50–6,16: Fiskus, Fürst Rheina-Wolbeck und Falkenhof.

Die Generalversammlung des Fischereivereins für Rheine, Emsdetten und Umgebung hatte in seinen Statuten vom 26. März 1885 unter §14 bereits festgeschrieben, dass der Vorstand dahin zu wirken habe, dass möglichst sämtliche Fischereieigentümer, Anpächter und sonstige Berechtigte im Vereinsbezirk sich dem Verein anschließen.

Zur Ausübung der Fischerei in dem Emsfluss von Hembergen Station-Nr. 1,87 bis nach dem Bockholter-Damm Station-Nr. 4,50 kam es zu einem Vertrag (Verpachtungs-Urkunde) zwischen dem Fischer Heinrich Isfort zu Austum und dem Fiskus und der Fürstlich von Rheina-Wolbeckschen Verwaltung in Bentlage.

Von beiden gemeinschaftlich erfolgte die Verpachtung an den Pächter, Heinrich Isfort, vom 1. Januar 1882 ab auf 6 Jahre. Der Fiskus besaß die Fischerei-Berechtigung auf dem rechten Ufer der Ems bis zur Strommitte und Fürst Rheina-Wolbeck hatte die Berechtigung für die linke Emshälfte inne. Die Verpachtung war u. a. an folgende Bedingungen geknüpft:

- a) ein Fischfang im Schonrevier, Station Nr. 3,62–4,00 war nicht gestattet;
- b) die Schiffahrt auf der Ems durfte nicht behindert werden und
- c) Fisch-Vergehen Dritter waren sofort zur Anzeige zu bringen.

Später war der Fischerei-Verein des Kreises Steinfurt für die Erteilung der Fischerei-Erlaubnisscheine als Fischereipächter der obigen Emsstrecken zuständig. Sie erfolgte unter Mitwirkung der örtlichen Polizeibehörden bis nach dem I. Weltkrieg.

Es erhebt sich die Frage, wie es mit der Fischerei in der Ems zu jener Zeit bestellt war. Begehrte Fische waren: Zander, Lachse, Hechte, Aale, Forellen und Barsche. Die Zahl der gefangenen Zander und Lachse war aber gering. Weniger begehrt waren Fische wie Rothauge, Brachsen, Maifische, Nase u. a. Karpfen, Schleie und Karauschen bevorzugten stehende Gewässer in den Emsauen.

Sehr begehrt waren Quappen. Die Fische hatten keine Schuppen und Gräten und waren weniger fettreich als Aale. Zu den Maifischen

darf noch erwähnt werden, dass sie einen bevorzugten Laichplatz im Bereich der Emsfähre in Hembergen hatten. Offensichtlich war hier das Emsbett, mit Steinen belegt, mit der Wassertiefe und mit der von der Fähre erzeugten Strömung der Ems ein idealer Laichplatz für diese Fischart.

Auch damals war man sehr bestrebt, den Fischreichtum in der Ems zu erhalten. Es erfolgten durch den Fischerei-Verein des Kreises Steinfurt jährliche Aussetzungen von Jungaalen in Länge von 25–30 cm sowie von ausgebrüteten Fischeiern von Lachsen, Hechten und Forellen in großer Zahl aus Fischbrutanstalten.

Die gebräuchlichsten Fanggeräte für die Ausübung der Fischerei in der Ems waren zu jener Zeit Schleppnetze, Stellnetze, Reusen aus Garn oder Draht und insbesondere Aalkörbe. Hierzu ist zu berücksichtigen, dass die Fischerei in früheren Zeiten dem Lebenserwerb diente und weniger mit dem Angelsport aus heutiger Sicht zu tun hatte. Soweit es die Hofstelle Isfort betrifft, stellte man die Aalkörbe im Winter selbst aus Weiden her, die im Sommer an der Ems geschnitten worden waren und bot sie auch zum Verkauf an.

Die durchschnittliche Zahl an Aalkörben, die in einem Winter gefertigt wurden, lag bei etwa 60 Stück und der Erlös pro Aalkorb belief sich auf ca. 4,50 Mark. Für Edelfische (Zander, Hecht, Aal, Quappe) wurde im Durchschnitt ein Preis von 1,- Mark/Pfund erzielt. Abnehmer waren Hotels, Gaststätten und Haushalte von Fabrikanten. Sonstige Fische wurden vorwiegend auf Märkten angeboten.

Die Einnahmen aus der Fischerei waren daher nicht unbeträchtlich. Ein Problem war, den Fisch zur rechten Zeit frisch ausliefern zu können, denn der Fang der Fische und der Verkauf konnten zeitlich auseinanderliegen. Zur Lösung dienten dreieckförmige Holzkästen, in die beschwert unter Wasser Fische für einige Tage lebend gefangen gehalten werden konnten.

Die Einnahmen aus der Landwirtschaft und der Fischerei ermöglichten es, im Jahr 1909 ein neues Wohnhaus mit Stallungen in massiver Bauweise und teilweiser Unterkellerung in Größe von 25,00 x 12,25 m zu errichten, und zwar schuldenfrei. Die Kosten beliefen sich auf etwa 8000,- Mark. Der Tageslohn eines Maurers betrug 2,75 Mark. Auch die Nachkommen von Heinrich Isfort dürften sich über die obigen Einnahmen gefreut haben. Das Sparbuch Nr. 3115 der Sparkasse Emsdetten wies am 3. Juli 1912 ein Guthaben von 15.932,97 Mark aus.

Die Gemeinde Emsdetten veranlagte nach dem Hausbau mit Stallungen die Besitzung Austum Nr. 28 (vorher 41) auf 19.000,- Mark mit einem Grundsteuerbetrag von 47,50 Mark. Dem Einspruch hiergegen, dass u. a. 2/3 der Grundstücke im Überschwemmungsgebiet der Ems liegen, wird im Wesentlichen nicht stattgegeben. Offensichtlich hat die Stadt Emsdetten die Fischerei in der Ems als vorteilhaft angesehen.

Heinrich Isfort ist am 15. Dezember 1921 gestorben. Sein Sohn Albert führte die Landwirtschaft und die Fischerei weiter. Die Erträge aus der Fischerei waren aber erheblich zurückgegangen. Aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit nach einer fast fünfjährigen französischen Kriegsgefangenschaft verstarb er am 9. Dezember 1933. Seitdem ruhen die Fischfangausrüstungen als stumme Zeugen einer vergangenen Zeit im Gewahrsam des Hofes.



Neben der Landwirtschaft wurde auch die Fischerei betrieben.

Veranstaltungen des Heimatbundes

1. Vierteljahr 2011

- 9. Januar Winterwanderung
- 9. Januar Fotoausstellung „Rückblende 2010“
- 10. Januar Geschichtsforschung
- 15. Januar Wanderung
- 23. Januar Winterwanderung
- 6. Februar Winterwanderung
- 8. Februar Geschichtsforschung
- 19. Februar Wanderung
- 6. März Plattdeutscher Morgen
- 8. März Geschichtsforschung
- 12. März Wanderung
- 13. März Jahreshauptversammlung
- 8. April Tagesfahrt zum Keukenhof NL



Birken und Sträucher werden entfernt

Seit September sind die Männer der Vienndüwel-Gruppe des Heimatbundes wieder im Venn aktiv tätig. Es werden zwischen dem Hauptweg und dem Kranzbeerenweg Entbirkungsarbeiten durchgeführt. Durch die vielen heftigen Regenfälle im August und November sind die Flächen sehr nass. Zwei Vienndüwel-Männer sind mit Wathosen (Anglerhosen) ausgerüstet. Oft stehen sie bis zu den Hüften im Wasser bzw. im sumpfigen Moor, um Birken und Faulbaumsträucher (auch Vogelbeere genannt) zu entfernen.

Foto: Herbert Möllers

Berichtigung

Gedenkstein auf dem Friedhof Heidberge

In der Oktober-Ausgabe 2010 des Emsdettener Heimatblattes ist in dem Bericht „Gedenkstein auf dem alten Friedhof Heidberge“ in der Auflistung der

Namen einen Druckfehler. Richtig ist: **Josephine Prenger, geb. Scherphues** * 1830, † 1891. Die Redaktion bedankt sich für die Aufmerksamkeit der Leserin.

In eigener Sache:

In unserer letzten Ausgabe wurden bei dem plattdeutschen Gedicht (Aphorismen in Platt“ von W. Kamp) irrtümlich die beiden Schlusszeilen ausgelassen. Dadurch wurde die Grundidee des Gedichtes – der rasche Wandel von Sitten und Werten in unserer Zeit – unverständlich. Die Zeilen lauteten: „Statt Handschlag – nu Ibay-Handel, dat Ganze nennt man Kulturenwandel!“

men in Platt“ von W. Kamp) irrtümlich die beiden Schlusszeilen ausgelassen. Dadurch wurde die Grundidee des Gedichtes – der rasche Wandel von Sitten und Werten in unserer Zeit – unverständlich. Die Zeilen lauteten: „Statt Handschlag – nu Ibay-Handel, dat Ganze nennt man Kulturenwandel!“

Die Redaktion

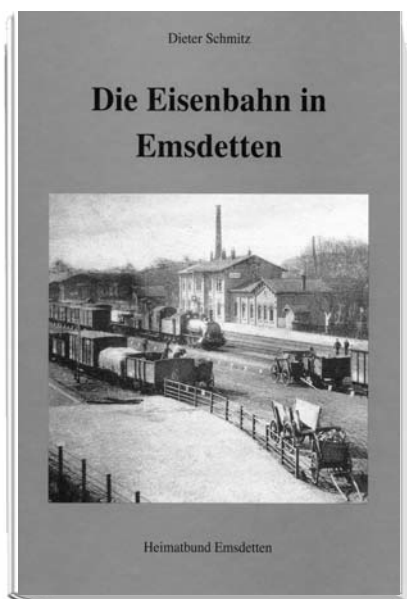


„Wu is dat met Siska?“ – Kolpingspielschar vor fünfzig Jahren.

Es war noch die Zeit, als die Vereine und Gesellschaften in den Herbst- und Wintermonaten mit ihrer Laienspielschar auf die Bühne gingen. So spielte zum Beispiel die Emsdettener Kolpingfamilie vor 50 Jahren am Neujahrstag, unter der sorgfältigen Regie von Adolf Beermann, Natz Thiers plattdeutsches Theaterstück „Wu is dat met Siska?“. Das Foto erinnert an die Mitwirkenden, die damals auf den Brettern standen, „die die Welt bedeuten“. Folgende Personen spielten mit: Willi Kellers: *Franz Bernhard Schulze Winkelmann, Gemeinde-Vorsteher*. Theo Schäfers: *Öhm Wilm Winkelmann, des Schulzen Oheim*. Maria Ascheberg: *Stina Blömker, Wirtschafterin auf Winkelmanns Hof*. Engelbert Kreft: *Theddo Muffert, genannt „Fleitentheddo“, Gelegenheitsmusiker*. Bernhard Borgmann: *Hauland, Bauer und Gastwirt*. Tonius Lange: *Krimphoff, pensionierter Dorfschullehrer*. Werner Feldmann: *Alois, der junge Bauer auf Winkelmanns Hof*. Marianne Maitzen: *Siska, ein junges Mädchen aus der Stadt*. Margret Beckmann und Ingrid Stroetmann: *Mägde auf Winkelmanns Hof*. Hermann Ascheberg: *Knecht auf dem Hof*. Reinhold Wietkamp: *Dorfpolizist*. Auf dem Foto Spieler und auch die Helfer bei den Aufführungen.

H.W.

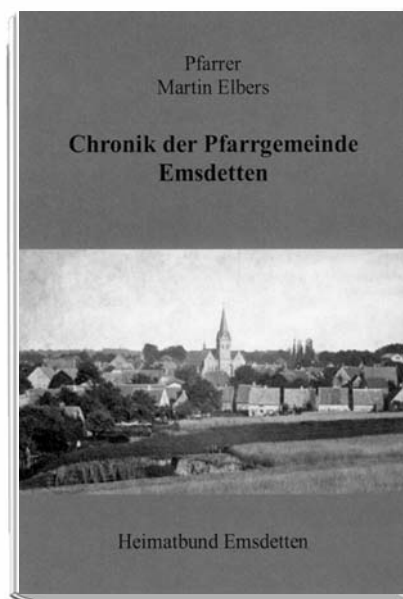
Ihr Geschenk zu Weihnachten



Heimatbund Emsdetten
14,90 Euro



wiër trächtmakt von de Tüüners
12,80 Euro



Heimatbund Emsdetten
14,90 Euro

Richtfest des HJ-Heimes Emsdetten

NACHDENKLICHES AUS DEM NACHLASS VON CLEMENS WESTKAMP

„Richtfest des HJ-Heimes war am Dienstagabend. Es war mit Recht eine seltene Feierstunde. Trotz des Regens hatte sich die Jugend zahlreich eingefunden, um dabei zu sein, wenn die Zimmermannsgesellen den letzten Sparren einfügen als Zeichen, dass die wesentliche Arbeit nun geschafft ist und die endgültige Fertigstellung

des Baues nicht mehr lange dauert. Als schmetternde Fanfarenklänge der Pimpfe verklungen waren, legten die Zimmermannsgesellen die Hand an zur letzten Arbeit. Das Werk ist geschafft – so begann dann ein Zimmermannsgeselle seine große Rede. Für die Jugend war dies schon ein seltenes Erlebnis, wie nach altem Brauch Bauherr und die Handwerkszunft gefeiert werden.

Unter den erschienenen Gästen war auch Ortsgruppenleiter Pg. Gimpel, eine Vertretung der HJ-Gebietsführung und eine freudig gestimmte Jugend. Zum üblichen Richtschmaus fand man sich dann im Kolpinghaus zusammen. Nachdem Amtsbürgermeister Hülsmann ein herzlich Willkommen geheißen, gab es ein schlichtes Mahl. Der Amtsbürgermeister sprach dann zu der großen Gemeinschaft, die den Bau errichtete. Das Haus der Jugend von Emsdetten richten zu können, ist für die Verwaltung eine ganz besondere Freude. Es geht ein Haus der Vollendung entgegen, auf dass nicht nur die Jugend, sondern ganz Emsdetten stolz sein darf. Besondere Worte des Dankes galten dann Dipl.-Ing. Ostermann mit seinem rührigen Bauführer Ewrigmann sowie auch den Betriebsgefollgschaften der Unternehmer.

Sein Wunsch ging dahin, dass der Bau nun sofort weiter vorangetrieben wird und die Zeit nicht mehr fern ist, wenn der fertige Bau seiner Bestimmung übergeben werden kann. Nachdem Bürgermeister Hülsmann Emsdettens Handwerksfleiß gefeiert hatte, entrollte er die Geschichte des HJ-Heimes von der Grundsteinlegung bis zum Richtfest. Die Jugend soll ein würdiges Heim ihr Eigen nennen können, wo sie sich zu ersten und heiteren Stunden zusammenfindet, um immer mehr das Wollen unseres Führers zu erkennen. Seine Worte klangen aus in einem Glückwunsch an die Jugend.



Heimatbund Emsdetten
9,80 Euro

Es folgten dann noch einige schöne Stunden, die mit Musik und gemeinschaftlichen Liedern ausgefüllt wurden.

Der örtliche Führer der HJ-Standortführer Dr. Verhoeven fand Worte des Dankes und der Anerkennung für die Verwaltung, die durch den Bau der Jugend eine besondere Freude bereitet. Vorbei ist nun bald das Hocken in Schulklassen, wo sich die Jugend nicht wohl fühlt.

Sein Dank galt dann aber auch allen Mitschaffenden. Dr. Verhoeven betonte dann, gern verspreche er namens der ihm anvertrauten Jugend, dass das Haus geschützt und eine Stätte der Ausspannung und der Schulung werden solle, um die Jugend zu gesunden, kräftigen Männern heranzubilden. In der frohen Gemeinschaft verlebte man dann noch im trauten Kreise schöne Stunden.“

Impressum

Herausgeber:

Heimatbund Emsdetten
Manfred Schröder
Vorsitzender
Mühlenstraße 26
48282 Emsdetten

Internet:

www.heimatbund-emsdetten.de

E-Mail:

info@heimatbund-emsdetten.de

Druck:

Lechte GmbH
Hollefeldstraße 5-7
48282 Emsdetten

Schriftleitung:

Heinz Westkamp

Redaktion:

Ludger Beckjunker
Hildegard Jürgens
Willi Kamp
Else Lamkemeyer
Heinz Mussenbrock
Dieter Schmitz
Manfred Schröder
Ernst Wixmerten

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Für den Inhalt der Textbeiträge sind die Verfasser/-innen verantwortlich. Sie entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Redaktion.